

Dr. Roger Green, Amerikanisches Christentum, Sitzung 2/3 , Neo-Orthodoxie und soziale Krise, Teil 3

© 2024 Roger Green und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Roger Green über das amerikanische Christentum. Dies ist Sitzung 23, Neo-Orthodoxie und die soziale Krise, Teil 3.

Wir befinden uns also bei D, Vorlesung Nummer 16, Neo-Orthodoxie und die soziale Krise, und wir sind bei D, Christus und Kultur.

Okay, nur kurz zur Erinnerung: Die Neo-Orthodoxie, diese europäische Bewegung, die nach Amerika kam und von Persönlichkeiten wie den Brüdern Niebuhr vertreten wurde, betrachtete die breite amerikanische Mitte und sah sich nicht ausreichend herausgefordert. Sie sah auf der Linken eine Art klassischen protestantischen Liberalismus, der gewissermaßen bankrottgegangen war.

Sie erinnern sich an das Zitat von H. Richard Niebuhr aus „Das Königreich Gottes in Amerika“. Auf der rechten Seite stand eine Art amerikanischer Fundamentalismus, der – wir werden sehen, ob diese Wahrnehmung zutreffend war – als eine Art anti-intellektuelle, eher emotionale Bewegung wahrgenommen wurde. Die Protestanten der Mitte, die breite Mitte, hatten keinen Halt mehr, und die Neo-Orthodoxie sprach sie an, da sie eine sehr starke, biblisch fundierte Bewegung war, die die Bibel hauptsächlich durch die Augen der Reformation, vor allem durch die Augen Calvins, betrachtete. Gleichzeitig war sie eine sehr intellektuelle Bewegung, die sich intensiv mit Philosophie, Kunst, Kultur, der modernen Welt und all ihren Problemen auseinandersetzte: Politik, Gesellschaftskonstruktion und so weiter. Es war also eine äußerst intellektuelle und einflussreiche Bewegung, die in Erscheinung trat und eine wichtige Rolle im amerikanischen Christentum spielte, insbesondere durch die Niebuhrs , wie bereits erwähnt. Okay, eines der wichtigsten Bücher ist „Christus und Kultur“.

Einige von Ihnen haben zumindest Teile von „Christus und Kultur“ in einem anderen Kurs gelesen, manche sogar schon. Wir haben neulich eine kurze Einführung gegeben, um das Buch und seinen Kontext noch einmal zu erläutern. Wenn H. Richard Niebuhr von Christus, dem inkarnierten Christus, spricht, meint er Gott im Fleisch, aber er meint Gott im Fleisch als den Herrn, der die Wirklichkeit des Reiches Gottes in diese Welt gebracht hat und der Herr der Geschichte ist. Dieser Gott im Fleisch hat also viele Dimensionen.

Man kann die biblische Erzählung sehr tiefgründig erforschen, um alles über Christus zu erfahren, was er damit meint. Und mit Kultur meint er das, was wir der

natürlichen Welt auferlegen, um die soziale Realität zu formen. Das kann Politik sein, Kunst, Wissenschaft oder Architektur – all das trägt zur Gestaltung von Kultur bei. Zweifellos prägen viele Dinge die Kultur. Auch die Ethik trägt zur Kulturgestaltung bei. Ein Punkt, den wir, glaube ich, ganz am Ende neulich erwähnt haben, war die Sprache.

Sprache ist Kultur, wie einer meiner Professoren so oft sagte. Wenn man die Sprache eines Volkes versteht, versteht man auch seine Kultur, denn Sprache prägt die kulturelle Realität. Sie ist also ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung von Kultur. In der Lektion „Christus und Kultur“ erwähnten wir fünf Modelle. Wir wollten drei davon betrachten, jeweils eines auf der einen und eines auf der anderen Seite, und drei in der Mitte. Inzwischen konzentriere ich mich aber eher darauf, diese drei Modelle zu einem einzigen zusammenzufassen. Ich denke, das war der Punkt, an dem wir aufgehört haben.

Lasst uns hier fortfahren. Punkt zwei in Ihrer Gliederung ist der Gegensatz zwischen Christus und Kultur. Gut, wer vertritt diese Position des Gegensatzes zwischen Christus und Kultur? Nun, Menschen, die die alleinige Autorität Christi in ihrem persönlichen Leben, in ihrem gemeinschaftlichen Leben und in ihrem Gemeindeleben bekräftigen wollen.

Sie wollen bekräftigen, dass Christus die alleinige Autorität besitzt. Es gibt keine andere Autorität, vor der wir uns unterwerfen müssten. Daher hat die Kultur keinen Anspruch auf unsere Loyalität.

Menschen, die diese Position vertreten und Christus und Kultur gegenüberstehen, sagen, dass die Kultur keinen Anspruch auf unsere Loyalität hat. Nur Christus hat Anspruch darauf, und so ist das Christentum, das dieser Christus prägt, kein kulturelles Christentum, sondern ein Christentum einer neuen Ordnung. Es ist ein neues Reich.

Es ist eine neue Welt, und unsere Loyalität gilt allein dieser neuen Ordnung, diesem neuen Reich und dieser neuen Welt. Wir sind der Kultur, in der wir uns gerade befinden, nicht verpflichtet. Menschen, die an den Gegensatz zwischen Christus und der Kultur glauben, schlagen die Bibel auf, und was sie darin finden, ist ein radikaler Aufruf, sich von der Welt abzuwenden.

Sie lesen die Bibel, von Genesis bis Offenbarung, und besonders die Worte Jesu. Sie empfinden darin einen radikalen Aufruf, die Welt, eine gefallene Welt, zu verlassen und ihm allein nachzufolgen. Das Wort „radikal“ ist hier also von großer Bedeutung, denn es geht um den Kern der Sache. Dieser Aufruf Christi, nicht Teil dieser Welt – Gott segne dich – und nicht Teil des neuen Reiches zu sein, ist wahrlich ein radikaler Aufruf, und jeder wahre Jünger wird ihm folgen.

Jeder wahre Jünger wird diesem Ruf folgen. Manchmal, aber nicht immer, vermischt sich die Gegensätzlichkeit zwischen Christus und der Kultur mit einer sehr dynamischen Eschatologie. Manchmal schwingt dabei auch der Glaube mit, dass wir in der Endzeit leben, dass das Ende der Welt unmittelbar bevorsteht und dass in dieser Endzeit ohnehin alle kulturellen Realitäten verschwinden werden und nur ein neuer Himmel und eine neue Erde übrig bleiben. Daher ist die Gegensätzlichkeit zwischen Christus und den Menschen der jeweiligen Kultur mitunter stark von einer eschatologischen Dimension geprägt.

Es ist also kein Wunder, dass unsere letztendliche Loyalität nicht der Kultur selbst geschuldet ist, sondern vielmehr deren Vergänglichkeit. Jede Kultur ist dem Vergehen unterworfen und wird letztendlich in dieser eschatologischen Dimension vor Gottes Gericht stehen. Nicht alle Gegner dieser Bewegung sind so eschatologisch orientiert, aber einige von ihnen meinen, die Wahrheit des Neuen Testaments zu vertreten, nämlich dass die Gläubigen des Neuen Testaments fest an die unmittelbar bevorstehende Wiederkunft Jesu glaubten und ihr Leben dementsprechend radikal ausrichteten.

Wenn wir in einer solchen eschatologischen Realität leben, sollten wir auch so leben wie die Urkirche: ohne Bindung an irgendeine Kultur, allein an Christus und sein Reich. Manche dieser Menschen – nicht alle, aber einige – halten die von Menschen geschaffenen Institutionen für böse und geradezu pervers. Deshalb gibt es Dinge, die man meiden sollte, Dinge in der Gesellschaft, mit denen man möglichst nichts zu tun haben möchte.

Ich möchte nur einige Beispiele nennen, diese Realität sieht so aus: Das politische und soziale Leben der Kultur ist zu meiden. Man hat damit nichts zu tun. Politik spielt also keine Rolle.

Politik ist so gut wie tabu. Das wäre also ein Beispiel. Das Militärleben wird gemieden.

Viele Menschen, die sich im Gegensatz zu Christus und der gesellschaftlichen Kultur befinden, sind Pazifisten und lehnen den Militärdienst ab. Sie betrachten das Militär als ein verdorbenes und von einer verdorbenen Kultur geschaffenes System. Daher wollen sie nichts damit zu tun haben und meiden das Militärleben.

Alles, was mit Philosophie zu tun hat, gilt als überholte menschliche Denkkonstruktion. Es wird regelrecht gemieden. Die primäre Loyalität gilt der Bibel und den Lehren Jesu, nicht Aristoteles, Thomas von Aquin oder Ähnlichem.

Oft wird alles, was mit Kunst zu tun hat, gemieden, weil die Kunstwelt ja Ausdruck von was ist? Sie sei Ausdruck einer untergegangenen Kultur. Und deshalb hat man nichts mit der Kunstwelt zu tun. Und das ist irgendwie tabu.

Es besteht also ein Gegensatz zwischen Christus und der Kultur. Niebuhr nennt einige Beispiele von Menschen, die diese Ansicht vertreten. Ich werde ein paar Beispiele anführen.

Eines nennt er, das andere erwähnt er, aber es ist ein wirklich wichtiges Beispiel für uns und unseren Kurs. Deshalb werde ich es auch nennen. Okay.

Ein Beispiel, über das er häufig spricht, ist das Mönchtum. Das Mönchtum war historisch gesehen zeitweise ein Gegensatz zur Bewegung „Christus und Kultur“. Es begann mit einzelnen Mönchen und entwickelte sich im zweiten und dritten Jahrhundert zu einer Gemeinschaftsbewegung.

Doch sie verschonte die Kultur so weit wie möglich, und die uneingeschränkte Treue galt allein Christus. Die frühen Mönche lebten natürlich allein in der Höhle, und sie saßen dort und dachten ihr ganzes Leben lang nach. Sie hatten keinerlei Bezug zur Kultur.

Sie wurden nur dank ihrer Jünger, die für ihr Überleben sorgten, am Leben erhalten. Hin und wieder trifft man auf einen Simeon Stylites. Haben Sie in Ihrem Kurs schon über Simeon Stylites gesprochen? Simeon Stylites war einer der ersten ägyptischen Mönche.

Ich glaube, er war in Ägypten oder Syrien. Dort stand ein Pfahl, und er kletterte bis zur Spitze hinauf. Den Rest seines Lebens verbrachte er oben auf diesem Pfahl in einer kleinen Behausung. Seine Jünger kümmerten sich um seine Ernährung und alles andere.

Aber er war ein kontemplativer Mönch und lebte völlig fernab jeglicher Kultur. Viele einzelne Mönche und später viele der frühen Gemeinschaften lehnten Christus und die Kultur ab. Vor langer Zeit erwähnte ich im Kurs meinen Besuch im Trappistenkloster.

Erinnern Sie sich an unser Gespräch über Bardstown, Kentucky, und dessen Bedeutung für den römischen Katholizismus? Der Besuch im Trappistenkloster stellte in gewisser Weise einen Gegensatz zwischen Christus und kultureller Erfahrung dar, denn die Trappistenmönche hatten sich zur Armut verpflichtet, und der Abt des Klosters erlaubte einigen von ihnen, mit uns zu sprechen, damit einige von ihnen mit uns in Kontakt treten konnten. Doch sie lebten trotz ihres Armutsgelübdes jeweils in einer einzigen Zelle mit einem Bett, einem Stuhl und einem kleinen Regal, in dem all ihre Habseligkeiten aufbewahrt wurden.

Alles, was sie besaßen, war dort, dann trugen sie ihre Mäntel, und der andere wurde gerade gewaschen. Das war also alles, was sie hatten, sie hatten Armut und Keuschheit geschworen; es war ein kontemplativer Orden.

Nachdem sie ihre ewigen Gelübde abgelegt hatten, sahen sie nie wieder eine Frau. Das bedeutete: Mutter und Schwester. Armut, Keuschheit, Gehorsam – sie hatten dem Abt des Klosters absoluten Gehorsam geschworen und gehören einem Schweigerorden an.

also ein kontemplativer Orden. Nach Ablegung ihrer ewigen Gelübde verpflichteten sie sich zum lebenslangen Schweigen. Genau genommen war das Schweigen bei den Trappisten zwar nicht vorgeschrieben, aber dennoch von großer Bedeutung für den Orden.

Ob man es nun ein viertes Gelübde nennen würde oder nicht, weiß ich nicht genau. Aber sie lebten ein Leben in Stille und hielten sieben Wachen am Tag, in denen sie die großen gregorianischen Gesänge sangen, um ihre Stimmbänder nicht zu schädigen. Aber sie lebten. Abgesehen davon verlief ihr Leben in Stille.

Und in Stille betrachteten sie Gott den ganzen Tag lang, während sie ihren Tätigkeiten nachgingen. Wir dachten übrigens, als wir dorthin reisten – wir wussten nichts darüber –, dass wir einige sehen würden, und was sie dort gebaut hatten, war ein sehr gotisches, mittelalterlich anmutendes Kloster. Man fühlte sich wie ins mittelalterliche Frankreich oder Deutschland zurückversetzt.

Wir hatten erwartet, einige gebrechliche alte Männer zu sehen, aber dem war nicht so. Es gab zwar ein paar, aber viele waren junge Männer, die bereits ihre ewigen Gelübde abgelegt hatten. Viele von ihnen waren also erst 21, 22 oder 23 Jahre alt. Sie hatten ihre ewigen Gelübde schon abgelegt.

Sie absolvierten ein dreijähriges Noviziat und blieben dort ihr ganzes Leben lang. Sie gehörten diesem Orden bis zu ihrem Lebensende an. Sie sind genau dort auf dem Boden begraben.

Er sah den Mönchsorden also als Beispiel für den Gegensatz zwischen Christus und Kultur. Das ist ein Beispiel. Als weiteres Beispiel, das er vielleicht erwähnt hat, werde ich den amerikanischen Fundamentalismus anführen.

Genau darum geht es in unserer nächsten Vorlesung. Aber im amerikanischen Fundamentalismus – und das werden wir bei der Betrachtung seiner Geschichte sehen – herrscht unter manchen amerikanischen Fundamentalisten eine Mentalität vor, die Christus und der Kultur gegenübersteht. Diese Kultur wird als völlig verdorben angesehen, und deshalb sollte man nichts damit zu tun haben, oder zumindest so wenig wie möglich. Es geht schließlich nur um das Gemeindeleben.

Man wird in einer Kirchengemeinschaft geprägt. Die amerikanische fundamentalistische Bewegung kann daher teilweise als Gegensatz zwischen Christus und der Kultur verstanden werden. Wer in einer Form des amerikanischen Fundamentalismus aufgewachsen ist, weiß, dass es viele Regeln und Vorschriften gab, viele Gebote und Verbote, die die Erziehung prägten. Man wollte die Kinder von dieser verdorbenen Kultur fernhalten und ihnen jegliche Zugehörigkeit verweigern.

Okay. Das sind also zwei Beispiele. Was er damit macht, sind, dass er zwei Beispiele für den Gegensatz zwischen Christus und der Kultur anführt.

Okay. Er betrachtet jede dieser Positionen als notwendig, aber unzureichend. So geht er also mit dem Gegensatz zwischen Christus und Kultur um.

Es gibt also zwei Seiten der Medaille. Niebuhr sagt, dies sei eine notwendige Position. Warum ist sie notwendig? Sie ist notwendig, weil sie Christen an ihre höchste Loyalität erinnert.

Was ist deine höchste Loyalität im Leben? Was ist deine absolute Treue? Sie gilt keiner Kultur. Sie gilt Christus und Christus allein. Sie gilt Jesus als Herrn und seinem Reich.

Das ist absolute, uneingeschränkte Loyalität. Er sagt, diese Haltung sei notwendig, weil sie uns an absolute Loyalität erinnere. Außerdem sei sie notwendig, weil die Kultur oft Kompromisse eingehe, die den Lehren Jesu widersprechen.

Und manche der Kompromisse, die sie eingeht, sind geradezu widerwärtig und stehen im krassen Widerspruch zu den Werten und dem Leben im Reich Gottes. Manchmal ist die Welt, in der wir leben, in gewisser Weise eine widerliche Welt, in der eine übermäßige Liebe zum Leben oder sogar eine übermäßige Angst vor dem Tod herrscht. Doch sie kann Kompromisse eingehen, die Christen entwerten würden, wenn sie diesen nachgäben.

Er bezeichnet dies also als eine notwendige Position. Dann sagt er aber, es sei eine angemessene, eine unzureichende Position. Sie ist notwendig.

Das brauchen wir. Wir sind froh, dass es solche Leute gibt, aber das ist keine ausreichende Lösung. Okay.

Warum ist diese Position unzureichend? Wir können uns nicht einfach darauf beschränken. Sie ist unzureichend, weil der Mensch ein kulturelles Wesen ist. Wir sind kulturell geprägt, allein schon dadurch, dass wir in Gemeinschaften leben und Teil dieser Kultur sind.

Und was wir vielleicht nicht begreifen, ist, dass Jesus Herr über alles ist, über die ganze Welt, einschließlich aller Kulturen. Menschen, die eine gegenteilige Sicht auf Christus und Kultur vertreten, erkennen daher nicht, dass sie ihre eigene Kultur erschaffen.

Das geht also nicht. Wir sind kulturelle Wesen, gerade weil wir in Gemeinschaften leben. Und so erschaffen wir unsere eigenen Kulturen. Die Frage ist nun: Sind wir diesen Kulturen treu oder nicht? Wir investieren viel Zeit in den Versuch, die von uns geschaffenen Kulturen zu bewahren.

Jeder Mensch ist also ein kulturelles Wesen. Betrachten wir nun kurz das Mönchtum. Das Mönchtum, wie wir es in der frühen Kirche des zweiten und dritten Jahrhunderts vorfanden, entwickelte sich so, dass sich im Mittelalter die Frage nach dem Verhältnis des Mönchtums zur breiteren Kultur der mittelalterlichen Welt stellte. Welches Verhältnis bestand darin? Es übte die Kontrolle über diese breitere Kultur aus.

Das Klosterwesen war ein Ort der Kunst. Das Klosterwesen war ein Ort der Architektur. Das Klosterwesen war ein Ort der Sprache.

Das Klosterwesen war ein Ort des Lernens. Es prägte die westliche Kultur im Mittelalter maßgeblich. So erwies sich jene Kultur, die es anfangs vielleicht verachtet hatte, als bestimmender Faktor.

Und natürlich gibt es dann auch Gegenreaktionen, wie zum Beispiel von den Franziskanern, die sagen: Nein, wir sind zu weit gegangen. Lasst uns dagegenhalten und so weiter. Fundamentalismus schafft also durchaus auch seine eigene Kultur.

Ich unterhielt mich also mit einem Rabbiner, der hier war; das war letztes Semester, glaube ich. Ich hatte die Gelegenheit, mit ihm, Marv und anderen zu Abend zu essen. Wir sprachen über chassidische Juden und ihre Kultur.

Und er ist Jude, genauer gesagt ein amerikanischer Jude, vermutlich aus der reformierten Tradition. Er betrachtet die chassidischen Juden als sehr fundamentalistisch, sehr penibel in ihrer Kleidung, ihrem Gemeindeleben und allem anderen. Und als Jude empfindet er die chassidischen Juden, die ultraorthodoxen Juden, als eine für ihn als amerikanischen Reformjuden eher fremdartige Gruppe.

Aber er sagte zu mir, ich müsse anerkennen, dass das Judentum, wenn es in fünf oder sechshundert Jahren noch existiert, diesen Menschen zu verdanken sein wird. Diese Menschen haben das Judentum und sein Wesen bewahrt. Amerikanische Juden, Reformjuden und so weiter, sie sind sehr stark amerikanisiert, ein fester Bestandteil der Kultur geworden.

Es ist also notwendig, aber unzureichend, daran besteht kein Zweifel. Gut, das sind also zwei Gegensätze zwischen Christus und Kultur. Nummer drei ist das Gegenteil.

Es handelt sich um eine Synthese von Christus und Kultur, Punkt drei. Sie steht auf Seite 16 Ihrer Gliederung. Eine Synthese von Christus und Kultur.

Okay, in dieser Synthese von Christus und Kultur gibt es also keine Spannung zwischen Christus und der Welt. Es gibt absolut keine Spannung zwischen Christus und der Welt. Diese Menschen sind in Christus und in der Kultur gleichermaßen zu Hause.

Sie sehen darin keinerlei Widerspruch. Evangelium und gesellschaftliche Gesetze, evangeliumsgemäße und gesellschaftliche Gesetze stehen also in wunderbarer Harmonie miteinander. Göttliche Gnade und menschliches Bemühen stehen in wunderbarer Harmonie miteinander.

Gottes Gnade und unser menschliches Bemühen stehen in vollkommener Harmonie. Die Ethik der Erlösung und die Ethik des Fortschritts ergänzen sich auf wunderbare Weise.

Zwischen diesen Dingen besteht kein Widerspruch. Sie sehen überhaupt keinen Unterschied zwischen ihnen. Was sie jedoch tendenziell tun – und das haben wir bereits beim liberalen Protestantismus beobachtet –, ist, Jesus und seine Lehren als Richtschnur für diese Sichtweise zu betrachten.

Jesus und seine Lehren dienen als Leitfaden für diese liberalisierte Sichtweise, die ihn als guten Morallehrer, als ethisch einwandfreien Menschen und als moralisches Vorbild sieht. Jesus ist somit der perfekte Mensch, der sich in der Kultur, in der Welt und vor allem in Gott zu Hause fühlt. Und er ist das perfekte Vorbild für dieses Gefühl der inneren Zugehörigkeit.

Okay, das Ziel, aus ihrer Sicht, das Ziel von Kultur ist Schalom. Es ist ein friedliches, kooperatives menschliches Zusammenleben. Das ist das Ziel von Kultur.

Ihrer Ansicht nach sollten sich alle Kulturen auf dieses Ziel zubewegen. Nun, das ist eine Kultur. Doch aus dieser Sichtweise kann Kultur sozial konstruiert sein. Wir können diese Kultur gestalten, und wir Menschen können diese Kultur des Friedens (Shalom) erschaffen.

Wir können das schaffen. Wir haben die Mittel dazu, wir haben die Freiheit dazu und wir sind ethisch dazu verpflichtet. Deshalb brauchen wir nicht vom Reich Gottes zu sprechen.

Wir brauchen nicht die Sprache des Reiches Gottes, um eine Kultur zu erschaffen, die Gott gefällt. Wir sind dazu fähig. Daran besteht kein Zweifel.

Da wir dazu in der Lage sind, sind alle Kulturen und Religionen herzlich eingeladen, sich an diesem Dialog zu beteiligen. Es handelt sich um eine vielschichtige, zweite Gruppe, eine Synthese aus Christus und Kultur. Dies ist ein multikulturelles und interreligiöses Projekt.

Es gibt also keinerlei Wertung aufgrund irgendeiner Kultur. Es gibt keine Wertung irgendeiner Religion, und es entsteht eine wunderbare Synthese, eine wunderbare Harmonie zwischen beiden. Wir nennen dies daher eine Synthese von Christus und Kultur.

Okay, es gibt zwei Beispiele dafür, und wir haben beide im Kurs kennengelernt. Das erste Beispiel ist der Deismus. Wir wissen also jetzt genug über den Deismus.

Strömung wäre der Deismus des 18. Jahrhunderts, Thomas Jefferson. Die Ideale, über die wir gerade gesprochen haben, waren zweifellos auch seine Ideale. Die zweite Strömung wäre der sogenannte klassische liberale Protestantismus, der Protestantismus des 19., 20. und 21. Jahrhunderts.

Wie ich bereits erwähnt habe, habe ich früher, als wir in New York waren, mit Studenten die Judson Memorial Church besucht. Und Hunter, duck dich bitte, wenn du an der Kamera vorbeigehst! Gut, alles klar. Wir haben also Leute zur Judson Memorial Church mitgenommen, die ein sehr interessantes Beispiel für das ist, worüber wir sprechen.

Wir erwähnten ja schon, dass der Prediger an einem Sonntag eine Art Walt-Disney-Religion predigte. Die Lieder an diesem Sonntag waren also Lieder über Mickey Mouse und Davy Crockett, und es wurden ausschließlich Walt-Disney-Lieder gesungen. Das Abendmahl bestand aus Cola und Kartoffelchips. Und an einem anderen Sonntag predigte er über Gesundheit.

Und so kam der Aufruf zum Gottesdienst – man wusste ja nicht, was der Aufruf zum Gottesdienst sein würde. Man saß da und fragte sich, wie das wohl heißen würde. Der Aufruf zum Gottesdienst war eine Turngruppe. Sie holten ihre Matten heraus, legten sie mitten in die Kirche und turnten herum.

Und das war der Aufruf zum Gottesdienst, die Turngruppe, die ihre Darbietung zur Anbetung zeigte. Alle Kulturen und alle Ausdrucksformen von Kultur sind also gleichermaßen gültig, und das ist sehr interessant. Eines kann ich über die Kirche sagen: Man weiß nie, was einen erwartet.

Und genau das lässt einen mit großer Vorfreude in die Kirche gehen. Man fragt sich immer, was heute passieren wird. Wer weiß? Es war eine sehr interessante Erfahrung. Also diese beiden Beispiele.

Okay. Was sagt er dann zu diesem anderen Beispiel? Er sagt, dass es sich um eine notwendige Position handelt. Er sagt, es sei eine notwendige Position.

Okay. Und warum ist diese Position notwendig? Sie ist notwendig, weil man Christus nicht mit irgendeiner Kultur in Verbindung bringen kann. Man kann Christus nicht auf eine bestimmte Kultur festlegen.

Er ist der Schöpfer der gesamten Menschheit, und daher sind es die Menschen, die Kultur erschaffen. Folglich kann man ihn nicht mit irgendeiner Kultur in Verbindung bringen. Wenn man ihn dennoch mit einer Kultur in Verbindung bringen wollte, käme man natürlich auf die nahöstliche Kultur – als Jesus, nicht als Christus, denn Christus war und wird immer sein, sondern weil Jesus in einer bestimmten Kultur in diese Welt kam, daran besteht kein Zweifel. Das ist also eine notwendige Schlussfolgerung.

Niebuhr sagt außerdem, dass diese Position notwendig sei, weil Menschen, die sie innehaben, da sie sich in ihrer Kultur wohlfühlen, in der Lage sind, mit denjenigen zu sprechen, die das Christentum kulturell verachten. Sie können es. Es ist wie bei Schleiermacher. Sie können die Kritiker des Christentums ansprechen und ihnen aufzeigen, wo sie falsch liegen. In gewisser Weise sind sie also berufen, der kulturellen Elite zu dienen, weil sie sich in dieser Kultur zu Hause fühlen.

Sie können Menschen, die Christus und dem Christentum in dieser Kultur kritisch gegenüberstehen, seelsorgerisch erreichen, weil sie auf deren Ebene arbeiten. Daher, so sagt er, sei dies eine notwendige Position. Wir brauchen Menschen wie Schleiermacher, die den kulturellen Eliten im Leben seelsorgerisch beistehen können.

Aber er sagt auch, dass diese Position unzureichend sei. Und er sagt, sie sei unzureichend, weil sie – Entschuldigung – die Radikalität des Rufes des Evangeliums verkenne. Der Ruf des Evangeliums lässt keine zwei Loyalitäten zu: Christus und Kultur oder eine Synthese.

Der Ruf des Evangeliums lässt das niemals zu. Warum? Weil Kulturen von Natur aus sündig sind. Und hier hört man die Einflüsse von New York, Barth und Niebuhr durchklingen.

Kulturen sind von Natur aus sündhaft, weil sie von sündigen Menschen geschaffen wurden. Daher teilen alle Kulturen diese Art von Sünde. Das Problem ist jedoch, dass die Menschen innerhalb dieser Kultur dies nicht erkennen.

Sie neigen dazu, ihre Kultur mit dem Willen Gottes gleichzusetzen. Dabei erkennen sie die Sündhaftigkeit dessen nicht an, was diese Kultur geprägt hat. Es ist also eine notwendige, aber unzureichende Position, weil sie Sünde und Böses in der Welt nicht anerkennt.

Und wenn man behauptet, alle Kulturen seien gleichwertig, alle Kulturen – hier liegt eine wunderbare Synthese vor –, welches Urteil fällt man dann über die Nazis? Welches Urteil fällt man über die Nazi-Kultur, die elf Millionen Menschen auf grausame Weise ermordete? Verurteilt man diese Kultur überhaupt? Wenn alle Kulturen gleichwertig sind, wenn alle Kulturen eine Synthese aus Christus und allen Kulturen bilden, will man dann behaupten, wir sollten überhaupt keine Kultur verurteilen? Jedenfalls ist das aus seiner Sicht eine unzureichende Position. Okay, Nummer drei, oder eigentlich Nummer vier in Ihrem Entwurf, aber Nummer vier ist die Intention Christi und der Kultur.

Christus und die kulturelle Intention stellen den Mittelweg dar, die drei mittleren Modelle, die er beschreibt. Ich habe diese mittleren Modelle genommen und sie hier zusammengeführt. Gut, das ist also, aus Niebuhrs Sicht, der Mittelweg, aber der schwierige.

Das mittlere Modell – wir werden es jetzt einfach so betrachten, als gäbe es nur ein Modell, Christus und die kulturelle Intention. Das mittlere Modell ist das schwierige Modell. Es ist der harte Weg.

Und es ist ein schwieriger Weg, weil man Christus und Kultur in irgendeiner Weise miteinander in Einklang bringen muss. Man muss die Spannungen zwischen Christus und Kultur verstehen und einen Weg finden, sie zu überbrücken. Diese Menschen erinnern uns daran, dass Jesus Christus der Herr über alles ist, also auch der Herr über alles, was in diesem Leben geschieht, nicht zuletzt über den kulturellen Ausdruck.

Da die natürliche Welt, auf der wir Kultur formen, von Christus zur Zeit der Schöpfung erschaffen wurde – Vater, Sohn und Heiliger Geist –, ist sie von Natur aus gut.

Es ist nicht von Natur aus böse. Und es wurde von Gott selbst als gut bezeichnet. So auch die natürliche Welt.

Andererseits erkennen wir an, dass eine von uns aufgezwungene und geprägte Kultur oft verwerflich ist. Das ist uns bewusst. Doch trotz alledem – und das hört man auch hier am Gordon College – ist alle Wahrheit Gottes Wahrheit.

Trotz des Bösen, das in der Entstehung von Kultur steckt, ist alle Wahrheit dennoch Gottes Wahrheit. Anders gesagt: Wo immer du Wahrheit findest, stammt sie von Gott. Wo immer du die Wahrheit erkennst.

Wenn es also wissenschaftliche Wahrheit gibt, woher kommt sie? Sie kommt von Gott. Wenn es philosophische Wahrheit gibt, kommt sie von Gott. Wenn es mathematische Wahrheit gibt, dann hat Gott sie uns gegeben.

Religiöse Wahrheit kommt von Gott. Daher ist alle Wahrheit Gottes Wahrheit. Wenn diese Aussage also wahr ist, dann wollen Christen gehorsam der Kultur dienen, in der sie die Wahrheit finden.

Wie Niebuhr sagt, ist Gehorsam keine abstrakte Angelegenheit. Er zeigt sich im Alltag, im Dienst an der Welt, in die Gott uns gestellt hat, und im treuen Handeln, wo immer wir die Wahrheit finden. Für ihn ist dies in gewisser Weise ein Triumph der Gnade über die Sünde.

Seiner Ansicht nach – und er erklärt das ja sehr deutlich – ist alle Wahrheit Gottes Wahrheit, und da alle Wahrheit Gottes Wahrheit ist, stammt sie überall dort, wo man sie findet, von Gott. Wissenschaftliche Wahrheit, mathematische Wahrheit, philosophische Wahrheit, künstlerische Wahrheit. Wenn man das als wahr bezeichnen kann, dann erkennt man, dass Gott ihr Urheber ist.

Dann sagt er, dass die christliche Berufung keine abstrakte Berufung ist. Wir Christen sind berufen, in der Kultur zu wirken, in die Gott uns gestellt hat. Und er hat uns in verschiedene Kulturen gestellt.

Gott hat uns aber berufen, in der Kultur zu wirken, die Wahrheit in ihr zu finden und sie anzunehmen. Und dann sollen wir auch dieser Wahrheit die Wahrheit des Evangeliums verkünden. Es gibt also eine Aufgabe zu erfüllen.

Er meint also, Gehorsam sei nicht abstrakt zu verstehen. Wenn Christus uns zum Gehorsam aufruft, ist das kein abstraktes Prinzip, sondern ein Aufruf zum Gehorsam im Alltag.

Hilft das also weiter? Genau dazu ruft er uns auf. Wir werden hier zwei Beispiele heranziehen. Ein Beispiel ist St. Thomas.

Thomas von Aquin fand also viel Hilfe bei Thomas von Aquin. Denn Thomas von Aquin konnte Theologie und Philosophie miteinander verbinden. Er verstand es, die Konstruktion der Wirklichkeit aus theologischer und philosophischer Sicht zu betrachten.

So konnte der heilige Thomas diese Absicht bewahren. Und für ihn war unsere Fähigkeit zu denken ein Produkt dieser Erkenntnis; sie ist eine Gabe Gottes. Deshalb nutzen wir diese Vernunft in allen Bereichen der Kultur, in denen Christen leben und arbeiten.

Es ist ein Geschenk Gottes. Und es findet seinen Ausdruck auf politischer, sozialer oder künstlerischer Ebene.

Das äußert sich auf vielfältige Weise, wenn Menschen ihrer Kultur dienen. Kultur ist also das Werk der von Gott gegebenen Vernunft in der von Gott gegebenen Natur. Für den heiligen Thomas war dies daher von größter Bedeutung.

Wenn man sich viele katholische Universitäten in Amerika ansieht, wie beispielsweise das Boston College oder Notre Dame, welche Bildungsphilosophie verfolgen sie? Wie drücken sie diese aus? Nun, sie verwenden oft eine ähnliche Sprache. Das ist die Sprache, die sie benutzen: Gott hat uns in jedem Bereich, den wir an dieser Institution lehren, Anlass zum Nachdenken gegeben.

Das ist die katholische Denkweise: darüber nachzudenken, warum Gott uns hierher gesetzt hat und wie seine Gnade in allem, was wir studieren, sichtbar wird. Ein zweites gutes Beispiel – ich muss gestehen, dass ich nicht mehr weiß, ob er dieses Beispiel verwendet hat – ist der Brief an Diognet. Dieser stammt aus dem zweiten Jahrhundert.

Ich habe die Rechtschreibung hier oben aufgelistet, falls Sie sie benötigen. Der Brief an Diognetus aus dem zweiten Jahrhundert verdeutlicht die Spannungen, in denen wir leben, auf wunderbare Weise. Deshalb möchte ich Ihnen nun einen Absatz aus diesem Brief vorlesen.

Hat zufällig jemand von euch diesen Brief im Rahmen eines Kurses gelesen? Er ist wirklich gut. Um das Ganze besser zu verstehen, lese ich euch jetzt kurz einen Absatz vor. Dieser Absatz verdeutlicht genau das, worüber wir sprechen: den Mittelweg.

Christen unterscheiden sich von anderen Menschen nicht durch Land, Sprache oder Bräuche. Sie leben nicht in eigenen Städten, sprechen keinen fremden Dialekt und haben keinen besonderen Lebensstil. Ihre Lehre ist nicht das Ergebnis von Spekulationen neugieriger Menschen, und sie verbreiten auch keine bloß menschlichen Lehren wie manche andere.

Sie leben in griechischen wie in fremden Städten, überall dort, wo es sie der Zufall hingeführt hat. Sie passen sich den lokalen Gepflogenheiten in Kleidung, Essen und anderen Lebensbereichen an. Gleichzeitig zeigen sie uns aber auch die wunderbare und gewiss ungewöhnliche Form ihrer eigenen Staatsbürgerschaft.

Sie leben in ihren Heimatländern, aber wie Fremde. Als Bürger teilen sie alles mit anderen, doch wie Fremde leiden sie unter allem. Jedes fremde Land ist ihnen wie ihr Heimatland, und jedes Heimatland ist ihnen fremd.

Sie heiraten und bekommen Kinder wie alle anderen, aber sie töten keine ungewollten Kinder. Sie bieten einander einen gemeinsamen Tisch, aber kein gemeinsames Bett an. Sie sind gegenwärtig im Fleisch, leben aber nicht nach den Begierden des Fleisches.

Sie verbringen ihre Tage auf Erden, sind aber Bürger des Himmels. Sie befolgen die Gebote und gehen in ihrem Leben sogar darüber hinaus. Sie lieben alle Menschen, werden aber von allen verfolgt.

Sie sind unbekannt und verdammt. Sie werden getötet und erhalten dennoch das Leben. Sie sind arm, und doch machen sie viele reich.

Ihnen fehlt es an allem und doch besitzen sie alles im Überfluss. Sie sind entehrt und erlangen doch durch die Schande Ruhm. Ihre Namen sind beschmutzt und doch werden sie reingewaschen.

Sie werden verspottet und im Gegenzug gesegnet. Sie werden schändlich behandelt und verhalten sich anderen gegenüber respektvoll. Wenn sie Gutes tun, werden sie wie Übeltäter bestraft.

Wenn sie bestraft werden, jubeln sie, als ob ihnen neues Leben geschenkt würde. Sie werden von Juden als Fremde angegriffen und von Griechen verfolgt, doch ihre Feinde können keinen Grund für ihre Feindseligkeit nennen. Kurz gesagt: Die Seele verhält sich zum Körper wie die Christen zur Welt.

Die Seele durchdringt den ganzen Körper, und Christen verbreiten sie in allen Städten der Welt. Die Seele ist im Körper, aber sie gehört nicht zum Körper. Christen sind in der Welt, aber nicht von der Welt.

Also, der Brief an Diognetus. Google ihn mal. Lies den ganzen Brief.

Nicht jetzt, meine Güte, aber googelt es irgendwann mal und lest den ganzen Brief an Diognetus. Er ist ein wunderschönes Beispiel für diese Art von Mittelweg. Okay.

Was macht Niebuhr nun mit diesem Mittelweg? Er positioniert sich genau hier. Er bezeichnet diese Position nicht als unzureichend, sondern als notwendig. Man wird feststellen, dass Niebuhr diesen Mittelweg nicht kritisiert, da er der Überzeugung ist, dass wir im Leben in Spannungen leben.

Wir sind Bürger des Himmels. Wir sind Bürger der Erde. Er meint, Christen sollten sich nicht in die vermeintliche Bequemlichkeit des Klosters zurückziehen, aber andererseits auch nicht im im Grunde bankrotten protestantischen Liberalismus Zuflucht suchen.

Er wird sich also in dieser Grauzone bewegen. Wir leben in einem Spannungsverhältnis zwischen Christus und Kultur. Für Niebuhr bedeutet diese Grauzone, dass unsere Loyalität beiden gilt.

Es richtet sich sowohl an Christus als auch an die Kultur, in der wir durch Gottes Gnade wirken. Daher wird er hier nicht die gleiche Art von Kritik üben wie gegenüber anderen. Okay.

Christus und Kultur. Es gibt deutlich schlechtere Möglichkeiten, dieses Buch diesen Sommer zu lesen. Gott segne euch.

Also, setz es auf deine Leseliste. Es ist großartig. Aber nur kurz: Haben wir Fragen zur Opposition, zur Synthese und zur Spannung? Irgendwelche Fragen? Ja.

Ich habe sie alle hier rein getan, und sie sind im Prinzip gleich. Ich müsste nachsehen, um mich zu erinnern. Meinst du den genauen Titel? Ich müsste das nochmal überprüfen, um sicherzugehen.

Ich verknüpfe hier gewissermaßen alles miteinander, und ich müsste das noch einmal überprüfen. Aber wenn man das Buch liest, ist es nicht schwer zu erkennen, wessen Sichtweise Niebuhr letztendlich ist. Obwohl er dem Buch im Großen und Ganzen sehr fair gegenübersteht, kann man seine Position hier gut nachvollziehen.

Noch etwas zu Christus und Kultur. Okay. Nur ein paar Worte darüber, wohin wir im Leben gehen.

Am Mittwoch habe ich mir drei oder vier Tage Zeit genommen, um über Fundamentalismus und Evangelikalismus zu sprechen, weil es ein sehr umfassendes Thema ist und wir dafür etwas Zeit brauchen. Wir fangen also am Mittwoch damit an. Okay.

Gott segne euch.

Hier spricht Dr. Roger Green über das amerikanische Christentum. Dies ist Sitzung 23, Neo-Orthodoxie und die soziale Krise, Teil 3.